

Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung e.V.

Prof. Dr. Dieter Schott (Leicester)

Stand und Perspektiven der Stadtgeschichte in Großbritannien

1. Die "Cambridge Urban History of Britain"

Das bedeutendste Ereignis in der britischen Stadtgeschichte der letzten Jahre war zweifellos das Erscheinen der dreibändigen "Cambridge Urban History of Britain" im letzten Jahr. Dieses monumentale Werk von rund 2700 Seiten stellt eine Zusammenfassung der britischen Stadtgeschichte der letzten Jahrzehnte auf sehr anspruchsvollem Niveau dar. Entstanden unter der Gesamtherausgeberschaft von Peter Clark, unterstützt von einem neunzehnköpfigen Beirat hochkarätiger Wissenschaftler, dokumentiert das Werk den hohen Stand britischer Stadtgeschichtsschreibung und unterstreicht, wie Martin Daunt in der Einleitung zum dritten Band für die Stadt zwischen 1840 und 1950 hervorhebt, die Bedeutung der "städtischen Variable". Diese wissenschaftspolitische Aussage ist als Retourkutsche auf die Kritik an der Stadtgeschichte zu lesen, wie sie u.a. von Philip Abrams und anderen Sozialwissenschaftlern in den 1970er und 1980er Jahren artikuliert wurden, die der Stadt, zumindest für die Industriezeit, jede eigenständige Bedeutung absprachen. Demgegenüber dokumentiert die Cambridge Urban History, auch und gerade im dritten, der Industriezeit, gewidmeten Band, wie sehr Stadt als Handlungsebene sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Handelns zur Herausbildung unterschiedlicher Formen demographischen Verhaltens, des Aufbaus von Wohlfahrts- und Selbsthilfeinstitutionen, der Entfaltung von Geselligkeit und "sozialen Kapitals" beitrug.

Das Gesamtprojekt ging, wie Peter Clark erläutert, auf eine Anregung des Nestors der modernen britischen Stadtgeschichte, Jim Dyos aus dem Jahr 1977 zurück, die aber erst seit 1990 konsequent verfolgt wurde. Kennzeichnend für die Breite der britischen historischen Stadtforschung ist auch die Interdisziplinarität der rund 90 Beiträge: Neben Historikern sind auch Geographen, Archäologen, Landschaftshistoriker und andere Disziplinen beteiligt. Der erste Band, von David Palliser herausgegeben, umfasst den Zeitraum von 600-1540. Der zweite, vom Gesamtherausgeber Peter Clark selbst verantwortete Band behandelt die 300 Jahre von 1540 bis 1840, also von der englischen Reformation bis zum Abschluß der industriellen Revolution und der Reformperiode der 1830er und 40er Jahre. Die Bände folgen keinem einheitlich durchgängigen Gliederungsschema; im ersten Band, der chronologisch wieder in die Periode 600-1300, dem demographischen Höhepunkt der ersten Urbanisierungsphase und die Periode 1300-1540 unterteilt ist, leitet zunächst ein allgemeiner Überblick zur jeweiligen Periode in die Thematik ein. Darauf folgen für jede dieser Perioden thematische Sektionen zu "Society and Population", "Power, Government and Politics", "Economy", "Religion and Urban Culture" und "Topography, the built Environment and Urban Space". Im Anschluß folgen Beiträge zu verschiedenen Stadttypen, von London als 'primate city' über die großen Provinzstädte, die 'county towns', Hafenstädte bis zu den Kleinstädten. Der Band schließt mit Überblicken zu sieben regionalen Stadtlandschaften.

Im zweiten Band stehen diese Porträts von Städtelandschaften, die den ganzen Untersuchungszeitraum umfassen, am Anfang des Bandes, die Kriterien für deren Abgrenzung scheinen allerdings, wie in Rezensionen angemerkt wurde, eher von modernen Regionsdefinitionen determiniert. Der Gesamtzeitraum wird hier - wie im ersten Band - in zwei chronologische Großkapitel (1540-1700, 1700-1840) gegliedert, innerhalb der von unterschiedlichen Autoren bearbeitete thematische Beiträge folgen. Die Themenwahl folgt dem gleichen Schema wie in Band 1. Die Beiträge sind sehr gründlich belegt, die Wahl der Themen und Kapitelüberschriften wirkt allerdings gelegentlich, wie in Rezensionen angemerkt wurde, etwas konventionell. So fehlen Beiträge, die die geschlechtsspezifische Erfahrung städtischen Lebens thematisieren, auch die Rolle der Religion bleibt wenig beleuchtet, die kulturelle Bedeutung städtischen Raums wird nicht reflektiert, Repräsentationen der Stadt in Kunst und Literatur werden zwar häufiger erwähnt, aber nirgends systematisch behandelt. Diese Bemerkungen, die auf neuere Fragestellungen in der Forschung der letzten Jahre rekurrieren, schmälern allerdings nur wenig den Gesamtwert des Gesamtunternehmens, das ein Rezensent als "collective end-of-term report on the activities of an entire academic generation in England" kennzeichnet, nämlich der geistigen Schüler von Autoritäten wie Maurice Beresford, Asa Briggs, M.R.G. Conzen, Rodney Hilton und dergleichen. Die Cambridge Urban History wird, darin sind sich die meisten Rezensenten einig, das Eingangstor für die kommende Generation von Forschern zum Stand der britischen Stadtgeschichte am Ende des 20. Jahrhunderts bilden.

Der dritte Band zum Zeitraum 1840-1950, den ich etwas ausführlicher vorstellen möchte, wirkt auch von der Gliederung weniger konventionell. Unter den Oberbegriffen ‚Circulation‘, ‚Governance‘, ‚Construction‘, ‚Getting and Spending‘ und ‚Images‘ finden sich hier jeweils vier bis sieben Beiträge, die den ganzen Zeitraum umfassen. Daß ‚Images‘ nur mit einem Beitrag über "Representation of the City in the Visual Arts" vertreten ist, kennzeichnet den noch weniger entwickelten Stand der kulturgeschichtlichen Forschung zum Zeitpunkt der Planung des Bandes, was mittlerweile aber, wie noch zu zeigen sein wird, sich deutlich verändert hat. Unter diesen Oberbegriffen finden sich nun ganz unterschiedliche Beiträge, etwa zu "Circulation" neben einem Beitrag von Lynn Hollen Lees zu ‚Urban Networks‘, der Transportnetze, aber auch insgesamt das System räumlicher und funktionaler Hierarchien untersucht, Artikel über London, über Hafenstädte und über Kleinstädte. Migration, städtische Umweltverschmutzung und Stadtverkehr fallen ebenfalls unter ‚Circulation‘, ein Begriff, der wie Martin Daunton in seiner Einleitung unterstreicht, dem zeitgenössischen Denken der Frühviktorianer, der Chadwick, Dickens etc. entspricht, die die möglichst unbeschränkte Zirkulation von Waren, Kapital und Ideen, aber auch von Luft und Wasser als höchstes Ideal erachteten. Unter ‚Governance‘ wird das Verhältnis von Zentralstaat zur kommunalen Ebene thematisiert, die Veränderung von Funktionen und Kompetenzen innerhalb der Kommunalverwaltung, die politische Ökonomie der Versorgungswirtschaft, die Entfaltung sozialer Dienstleistungen und das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft auf städtischer Ebene. ‚Construction‘ umfasst einerseits das physische Wachstum britischer Städte und die ‚soziale Konstruktion von Raum‘ (Pooley), aber auch die politischen und juristischen Auseinandersetzungen über Land, Formen und Beschränkungen des Grundbesitzes und Möglichkeiten und Grenzen öffentlicher Planung, die Rolle von Planern gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit und die sehr wechselvollen Konjunkturen im Prestige und Ansehen der Planer. ‚Getting and Spending‘ ersetzt als Oberbegriff, was traditionell als ‚städtische Wirtschaft‘ gefasst würde, also Beiträge über Industrialisierung und städtische Wirtschaft, über den städtischen Arbeitsmarkt, aber auch sozialgeschichtlich orientierte Beiträge zur historischen Demographie, zu Fertilitäts- und Mortalitätsmustern, zum städtischen Bürgertum, zur Stadt als Konsumsphäre, Freizeitort oder Ort religiöser Praxis. Aus der Tatsache, dass das Kapitel ‚Images‘ nur mit einem Beitrag abgedeckt ist, läßt sich aber kein generelles kulturgeschichtliches Defizit ableiten, denn viele der anderen Beiträge sind, wie Martin Daunton in seiner exzellenten Einführung betont, ebenfalls sensibilisiert für kulturelle Aspekte städtischen Lebens und städtischer Erfahrung. Dies kann auch als erfolgreicher Lernprozess der Stadtgeschichte und Stadthistoriker selbst gelesen werden. Daunton beschreibt selbstkritisch eine gewisse Stagnation in der britischen Stadtgeschichte zur viktorianischen Periode, die sich, bedingt auch durch ihre Herkunft aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, intensiv mit der baulichen und ökonomischen Entwicklung von Städten, mit Funktionsweisen des Bodenmarkts und mit Baukonjunkturen beschäftigt habe, darüber jedoch vergass zu fragen, wie sich auf der Wahrnehmungsebene die Erfahrung des Lebens in den neuen Vororten konstituierte, wie verschiedene Teile der Stadt mental und funktional integriert waren, wie städtischer Raum umkämpft und auch geschlechtsspezifisch definiert war. Diese Defizite sind mittlerweile erkannt und teilweise überwunden; Forschungen zu solchen Fragestellungen sind stark im Vordergrund gegenwärtig laufender Qualifikationsarbeiten und Projekte. Der dritte Band hat, wie Helen Meller in ihrer Rezension hervorhebt, eindrücklich herausgearbeitet, "that cities do matter". ER liefert einen glänzenden Beleg für die Stärke der Stadtgeschichte, nämlich die Chance, das Politische und Kulturelle mit dem Ökonomischen und Technischen zu verbinden indem auf der Blick sich auf die städtische Variable fokussiert. So bildet die Cambridge Urban History zwar einerseits ein Resümee der Forschungsleistungen der letzten drei Jahrzehnte, eröffnet andererseits aber auch wieder neue Fragen und neue Agenden, die auch den Abschluß des dritten Bandes mit 1950, begründet mit der weitgehenden Nationalisierung der britischen Politik und des massiven Kompetenzverlust der Kommunen, in Frage stellen.

2. Wissenschaftliche Tagungen und Foren

Perspektiven der britischen Stadtgeschichte lassen sich möglicherweise eher an Tagungen und Zeitschriften ablesen, die schneller auf neue Forschungsfragen reagieren als langfristige Großprojekte wie die Cambridge Urban History. Der wissenschaftliche Austausch über Stadtgeschichte in Großbritannien hat zwei zentrale Foren: In jedem Frühjahr findet im Vorfeld der Jahrestagung der "Economic History Society" eine Konferenz der ‚Urban History Group‘ statt, einer bereits von Jim Dyos ins Leben gerufenen losen Gruppierung von historischen Stadtforschern. Diese eintägige Konferenz hat weit über Großbritannien hinaus Anerkennung und Interesse gefunden. Die Tagungen stehen jeweils unter einem weit gefassten Obertitel, der gleichwohl eine Fokussierung und Bündelung von Forschungen erlaubt. In den letzten Jahren waren dies etwa "Art and the City" (1994), "Civil Society"

(1997), "Urban Governance" (1998), "Conflicts of Interests: Boundaries, Identities and Urban Space since 1750" (1999), "Towns, Cities and Competition" (2000) und "Knowledge, Power and the City since 1700" in diesem Jahr. Die Tagung in 2002 hat "Objects, Artefacts and the Materiality of Urban Life since 1750" zum Thema; es soll dabei um Objekte und Artefakte in der Stadt, um Warenzirkulation und -zurschaustellung, um städtische Technologien, sowie um Theorien und Ansätze zur materiellen Kultur der Stadt gehen. Wie die Liste der Tagungsthemen zeigt, galt das zentrale Interesse der britischen Stadthistoriker in den letzten Jahren nicht mehr primär der historischen Demographie oder der Wirtschaftsgeschichte der Stadt, sondern vielmehr Fragen, wie städtischer Raum sozial konstruiert und kulturell kodiert wurde, wie städtische Identitäten und Images sich in der Konkurrenz formierten, wie Wissen und Macht sich im städtischen Raum konstituierten. Aus einzelnen dieser Tagungen gingen Tagungsbände hervor, in anderen Fällen wurden zentrale Beiträge im wichtigsten Organ der britischen Stadtgeschichte, Urban History, in Themenheften veröffentlicht. Die Institution dieser auch ausländische Teilnehmer mit einschließenden Tagungen hat sich sehr bewährt; die Größe läßt immer noch wirkliche Debatten zu und unter den 20-30 Papieren und 40-70 Teilnehmern sind auch jüngere Stadthistoriker stark vertreten.

Das zweite Forum der britischen Stadtgeschichte ist die bereits erwähnte Zeitschrift "Urban History", die von Richard Rodger am Centre for Urban History herausgegeben wird und das zentrale Organ der britischen Stadthistoriker für die Neuzeit bildet. Dreimal jährlich erscheinend liegt der räumliche Schwerpunkt der Beiträge auf der britischen Stadtgeschichte, jedoch keineswegs ausschließlich. In den Jahrgängen 1995-2000 waren von 62 räumlich klassifizierbaren Artikeln 37 über Großbritannien, 12 über das übrige Europa, 4 zu Nordamerika und immerhin neun zur restlichen Welt. Und in thematischer Hinsicht zeigen die Hefte neben den traditionellen Stärken einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt auch wachsende Anteile von Beiträgen über kulturgeschichtliche und umweltgeschichtliche Themen. Besonders zu erwähnen ist der Serviceteil, der neben Einzelrezensionen, thematischen Sammelrezensionen auch aus Zeitschriftenschau und Überblicken über neuere Forschungsarbeiten und Dissertationen besteht. Im letzten Heft jedes Jahrgangs findet sich jeweils eine extensive Bibliographie der internationalen stadtgeschichtlichen Literatur, mit angelsächsischem Schwerpunkt, aber keineswegs ausschließlich.

3. Forschungseinrichtungen zur Stadtgeschichte in GB

Wie die Liste der Beiträge zur Cambridge Urban History of Britain ausweist, wird Stadtgeschichte an zahlreichen Universitäten und akademischen Institutionen Großbritanniens erforscht und gelehrt. Spezielle und dauerhafte Zentren der Stadtgeschichtsforschung gibt es darüber hinaus in London und in Leicester.

Das 'Centre for Metropolitan History' in London, 1988 gegründet, ist dem 'Institute of Historical Research' an der University of London angegliedert und arbeitet eng auch mit dem Museum of London zusammen. Das Centre widmet sich speziell der Geschichte Londons von den Anfängen bis heute und bietet ein Forum für den wissenschaftlichen Austausch durch Veranstaltung von Vorträgen, Konferenzen und anderen wissenschaftlichen Zusammenkünften. Es organisiert eigene Forschungen zur Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und baulichen Gestalt von London, sowohl im Hinblick auf Londons Rolle in Großbritannien als auch für die weitere Welt. Daneben werden praktische Dienstleistungen erbracht, etwa durch Herausgabe des 'London Journal', durch Bibliographien und Datenbanken zur Geschichte Londons, Informationsdienste zu neuen Forschungen usw. Das Centre dient also als Clearingstelle und Koordinationszentrum für Forschungen über London sowie über komparative Metropolenforschung. Am Centre wurde eine eindrucksvolle Liste von Forschungsprojekten zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Londons seit dem Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert durchgeführt. Eine akademische Ausbildung findet am Centre nicht statt. Geleitet wurde das Centre for Metropolitan History bis vor kurzem von dem renommierten Mediävisten und London-Spezialisten Derek Keene, ebenfalls Beiträger zur Cambridge Urban History, Bd. 1.

Das 1985 etablierte Centre for Urban History an der University of Leicester baut auf der Pionierarbeit von Jim Dyos seit den 1960er Jahren auf und dient als Koordinationszentrum für die britische Stadtgeschichte insgesamt, vor allem aber für Forschung, die sich nicht mit der Metropole, sondern mit den Provinzstädten befasst. Auch auf europäischer Ebene war das Centre, insbesondere durch seinen früheren Direktor Peter Clark, eine der treibenden Kräfte, die zur Etablierung der europäischen Konferenzen für Stadtgeschichte beitrugen. In Leicester werden vom Direktor des Centre, Richard Rodger, nicht nur "Urban History" und die wichtige Reihe "Historical Urban Studies" herausgegeben, sondern auch die jährlichen Tagungen der 'Urban History Group' mit vorbereitet. Das Centre bietet

außerdem den landesweit einzigen MA-Studiengang in Urban History an und betreut zahlreiche Doktoranden. Leicester ist auch in ein europäisches Netz von Universitäten eingebunden, das einen gemeinsamen MA-Studiengang "European Urbanisation" durchführt. Partner in diesem Programm sind Stockholm, Leiden, Dublin und neuerdings erfreulicherweise auch die TU Berlin mit Heinz Reif. Im Rahmen dieses einjährigen Studiengangs wird das erste Semester an der ‚Heimatumiversität‘ absolviert, das zweite Semester an einer der im Netzwerk zusammengeschlossenen Partneruniversitäten; der Abschluß, einschließlich der MA-Dissertation, erfolgt wieder an der Heimatumiversität. Über die letzten Jahre war jeweils mindestens ein nicht-britischer Student in das MA-Programm eingebunden, was den Horizont der Debatten erheblich erweitert und positiv beeinflusst hat. Das Centre führt auch ein Forschungskolloquium zur Stadtgeschichte mit ca. 10 Vorträgen pro Studienjahr durch, das sich überregionalen Ansehens erfreut. Seit September 2000 teilt sich das Centre for Urban History gemeinsam mit dem renommierten Centre for English Local History das Marc Fitch Historical Institute, ein ansehnliches viktorianisches Doppelhaus, das auch Räumlichkeiten für Forschungsbibliotheken, Plan- und Bildsammlungen und für Gastforscher bietet. Eine Ausweitung der räumlichen Kapazitäten für Ausbildung, Forschungsprojekte und Gastforscher steht in 2002 an. Während unter dem früheren Direktor Peter Clark die frühe Neuzeit und die Rolle von Kleinstädten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand, ist gegenwärtig dank der Dominanz von Historikern des 19. und 20. Jahrhunderts der Akzent stärker auf dieser Periode. Die Forschungsinteressen der am Centre beschäftigten Dozenten beziehen sich auf Wohnungsbau und Stadtgeschichte Edinburghs, auf städtische Umweltgeschichte der Industriezeit und auf Antikenrezeption und städtische Kultur im 18. Jahrhundert. Eine Brücke bildete das in diesem Jahr abgeschlossene Forschungsprojekt "Urban and Industrial Change in the Midlands 1700-1840", das auf regionaler Basis den Prozess der Industrialisierung mit weitem zeitlichem Vorlauf untersuchte. In den letzten Jahren am Centre abgeschlossene Dissertationen behandelten Fragen städtischer Wirtschaft in den Textilstädten von North Essex während der Industriellen Revolution, (Neil Raven), Wahrnehmungen der Arbeiterschaft im Hinblick auf Raum, Zeit und materielle Kultur des Familienlebens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Lucy Faire), Gesundheit, Experten und Wissenspolitik in Großbritannien und Schweden 1900-1940 (Marjanna Niemi), Rasse, Klasse und 'citizenship': Der Kampf um 'civil rights' in Mobile, Alabama 1925-1985 (Ahmed Nafhiza), Schulden, Kredit und Unternehmensstrategie: Das Recht und die lokale Wirtschaft 1850-1900 (Neil Wood) und die lokale Verwaltung und Eliten von Wolverhampton 1848-1888 - (John Smith). Gegenwärtig sind dreizehn Doktorarbeiten am Centre im Entstehen, die in folgende Schwerpunkte fallen: Die komparative Forschung zu 'County Towns', Bezirkshauptstädten, baut auf der "Small Towns" Forschung von Peter Clark auf, nimmt jetzt aber auch das 19. Jahrhundert in den Blick. Gefragt wird nach ökonomischen Strukturen und kulturellen Funktionsweisen, nach Entwicklungsmustern dieses für Großbritannien wichtigen Stadtypus. Eine Sektion zum Thema ‚Administrative Town“ auf der Urban History Conference in Edinburgh wird von hier aus vorbereitet. Ein zweiter Schwerpunkt widmet sich Fragen der Wohnungspolitik und der Stadtplanung, wobei auch ländliche Wohnungspolitik und Probleme der 'New Towns Policy' in Schottland bearbeitet werden. Eine kulturgeschichtlich inspirierte Verwaltungsgeschichte, etwa zu Polizei, Feuerwehr und Gesundheitspolitik, steht im Zentrum weiterer Dissertationen, meist mit komparativem Ansatz, der auch Städte in den East Midlands mit einschließt. Die besondere Struktur Leicesters als hochgradig multikulturelle Stadt mit hohem Anteil asiatischer Einwohner bietet den Hintergrund zu Arbeiten über die Erfahrung von asiatischen Immigranten in Leicester seit dem Zweiten Weltkrieg. Schließlich wird auch der traditionelle Schwerpunkt einer Wirtschaftsgeschichte der Stadt weiter gepflegt, wenngleich mit veränderten Schwerpunkten, etwa zur Geschichte städtischer Werbung und der Inanspruchnahme von Stadt für Werbezwecke. Ein neuer Forschungsschwerpunkt am Centre for Urban History gilt der Oral History. Finanziert vom ‚Heritage Lottery Fund‘ strebt das ‚East Midlands Oral History Archive‘ (EMOHA) an, die in der Region bereits auf Tonträger aufgenommene mündliche Überlieferung möglichst umfassend zu dokumentieren und der allgemeinen Forschung zugänglich zu machen. Darüberhinaus sollen lokale Oral History-Gruppen, Geschichtswerkstätten und andere Interessierte gezielt für Oral History Projekte geschult werden und auch bisher wenig bearbeitete Gruppen und Themen von Mitarbeitern des Projekts systematisch erforscht werden. Dieser neue Forschungsschwerpunkt, der auch einen neuen Studiengang ‚Oral History‘ unterstützt, wird sicherlich neue MA-Abschlußarbeiten und Dissertationen anregen, die sich auch der mündlichen Überlieferung bedienen werden. Damit ist eine gewisse Verlagerung hin auf die Geschichte der letzten 50 Jahre verbunden. Insbesondere hinsichtlich der Geschichte der Immigration und ethnischer Minderheiten, aber auch hinsichtlich der Geschlechtergeschichte eröffnet dies neue Perspektiven.

4. Neue Fragestellungen und Perspektiven

Die britische Stadtgeschichte hat seit den 1970er Jahren eine Vielzahl meist empirisch hervorragend belegte Studien über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung vor allem der viktorianischen Stadt produziert, über Wohnungsbau, soziale Segregation, Bildung von Suburbs, local government usw. Demgegenüber war die Ebene der Wahrnehmungen von Stadt, der Repräsentationen, der Herausbildung sozialer oder geschlechtsspezifischer Identitäten bis in die 1990er Jahre weniger entwickelt. Der 'linguistic turn', die kulturgeschichtliche Wende hat mittlerweile aber auch in der britischen Stadtgeschichte stattgefunden, allerdings im Vergleich zu Arbeiten aus anderen Wissenschaftskulturen in deutlich pragmatischerer Ausprägung. Dies läßt sich etwa an zwei Sammelbänden aufzeigen, die aus Tagungen der Urban History Group hervorgegangen sind. In "Urban Governance. Britain and Beyond since 1750" versammeln die Herausgeber Richard Trainor und Robert Morris Beiträge über britische, aber auch französische und indische Städte die mit neuen Ansätzen und Fragestellungen so etwas wie eine neue "lokale Politikgeschichte" entwickeln. "Urban Governance" - die Herausgeber haben selbst Forschungsüberblicke und theoretische Beiträge beige-steuert - soll die Geschichte städtischer Verwaltungstätigkeit und politischen Handelns mit Aspekten der 'Civil Society' integrieren. Der Ausgangspunkt bildet nicht mehr die Institution, z.B. Kommunalverwaltung, sondern eher die Funktion, von der aus gefragt wird, wie diese Funktion in sich verändernden Formen wahrgenommen wird. Dies erlaubt, die Scheingrenze zwischen öffentlichen und privaten Institutionen zu überwinden, Fragen nach Identität, nach Machtausübung, nach lokaler Konstituierung von Klasse in die so erneuerte lokale Politikgeschichte einzubeziehen. So finden sich in dem Band auch Beiträge zu "Ritual and civic culture in the English industrial city, 1835-1914" (Simon Gunn), Probleme der Legitimierung medizinischer wissenschaftlicher Körperschaften in Glasgow und Edinburgh im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert (Campbell Lloyd), oder zur Reform von Sheffields Polizei in den 1830er Jahren (Chris Williams). Der einleitende Beitrag des Herausgebers Robert Morris situiert den Begriff 'Governance' in die Erfahrungen mit Politik und Verwaltungshandeln in britischen Städten während der letzten 200 Jahre, insbesondere aber in die dramatische Entmachtung und Beschneidung kommunaler Handlungsspielräume seit den 1970er Jahren. Dieser aktuelle politische Kontext - in seiner Radikalität doch deutlich von der bundesrepublikanischen Situation verschieden - dürfte ein wesentlicher, Forschungsinteressen mit determinierender Faktor für die britischen Stadthistoriker und für Entwicklungstendenzen innerhalb der Disziplin sein. Angesichts der Zurückdrängung des kommunalen Sektors vor allem unter den Thatcher-Kabinetten und der Wiederaufwertung privater und mäzenatischer Initiative stellte sich zwangsläufig die Frage nach historischen Vorläufern solcher Praktiken, die dann im 19. Jahrhundert entdeckt und erforscht wurden. Gleichwohl gilt es, wie Morris betont, die wesentlichen Unterschiede zwischen der globalisierten Welt des ausgehenden 20. Jahrhunderts und der doch immer noch selbst-referentiell städtischen Welt des 19. Jahrhunderts im Blick zu halten, in der sich lokale politische Eliten meist aus den lokal und in Netzwerke von Prestige und Reputation integrierten Wirtschaftseliten rekrutierten.

Neben dieser kulturgeschichtlich erweiterten lokalen Politikgeschichte - der Begriff 'Governance' sperrt sich einer direkten Übersetzung - ist es vor allem eine neue Sichtweise von städtischem Raum, die Forschungen anregt und als Leitmotiv wirkt. Arbeiten dazu wurden von Simon Gunn und Robert Morris unter dem programmatischen Titel "Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850" zusammengefasst, der Ursprung dieser Beiträge ist wiederum eine Konferenz der 'Urban History Group' im Jahr 1999. Hier ist der Raumhorizont der Beiträge noch weitaus internationaler als im Band über 'Governance', sieben der dreizehn Beiträge behandeln nicht-britische Städte in Europa und den USA. Der Band reagiert auf den "spatial turn" in der 'Cultural Geography', auf die postmoderne Kritik am physikalischen Raum-Konzept der früheren Stadtgeschichte. Raum und Räume werden interpretiert als umstrittene und jeweils sozial und kulturell definierte und konstruierte Entitäten, was durch die Analyse von Diskursen und Repräsentationen erfolgt. In einem konzisen Überblick zeichnet der Herausgeber Simon Gunn wissenschaftsgeschichtlich die veränderte Konzeptualisierung von Raum in der historischen Stadtforschung zwischen Geschichte und Geographie nach, identifiziert die wichtigsten theoretischen Konzepte und empirische Fallstudien wie etwa Judith Walkowitz 'City of Dreadful Delight', die exemplarisch die geschlechtergeschichtliche Kodierung städtischer Räume am Beispiel Londons untersuchte. Simon Gunn wie auch die beiden Herausgeber betonen in ihrem 'Preface', dass diese neuen Fragestellungen nicht einer Kapitulation vor der postmodernen Agenda gleichkommen. Vielmehr gelte es, in der Aufmerksamkeit für die kulturelle Produktion von Räumen auch die historische Dimension offenzuhalten, der pauschalen Kritik am 'Historizismus' (Soja) entgegenzuwirken. Manchen Arbeiten aus der postmodernen Richtung wird vorgeworfen, auf nur schwach entwickelter empirischer Basis zu beruhen, kein Interesse an ökonomischen Problemen zu entwickeln. Die neue, kulturgeschichtlich sensibilisierte Stadtgeschichte

(die z.T. auch disziplinär im Rahmen der Geographie geschrieben wird), beansprucht demgegenüber, auf den Errungenschaften der früheren Stadtgeschichte aufzubauen, allerdings mit erheblich gesteigertem Interesse für die Prozesse, wie sich Identitäten in und im Bezug auf Räume herausbildeten. Beiträge in diesem Sammelband fragen daher nach der Beziehung zwischen Raum, Standort, und sozialer Identität in der modernen Stadt, untersuchen, wie sich Identitäten im Bezug auf Geschlecht, Ethnizität, Sexualverhalten und Klassenzugehörigkeit räumlich konstituieren. Sie fragen zum zweiten, wer die Stadt ‚besitzt‘ und wie dieses Eigentum aufrechterhalten oder in Frage gestellt wird. Sie fragen drittens, mit welchen Mitteln Identitäten im öffentlichen Raum repräsentiert werden und wie Identitäten in öffentlichen ‚Narratives‘ dargestellt werden sollten. Schließlich wird gefragt, wie sich diese Dimensionen historisch im Zeitverlauf artikulieren, was die Dynamik im Verhältnis zwischen städtischem Raum und sozialer Identität ausmacht. Die Beiträge sind in Kapitel zu "Authority, urban development and the representation of the past", "'Race', ethnicity and urban place", "Contesting public space: gender, sexuality and class" und "Spaces for leisure" gegliedert. Unter "Authority..." thematisiert ein Beitrag etwa, wem die Geschichte des Südhafens von Helsinki gehört, unter "Contesting public spaces.." wird der Kampf um die Boulevards im spät-viktorianischen Liverpool oder die Formierung kognitiver Stadtpläne unter den Homosexuellen im London des 20. Jahrhunderts thematisiert.

Diese beiden Bände mögen als Hinweis auf aktuelle Tendenzen und zukünftige Perspektiven in der britischen Stadtgeschichte der jüngeren Geschichte fürs erste genügen. Deutlich wird, dass die britische Stadtgeschichte, wie die Cambridge Urban History und die erwähnten Tagungsbände belegen, sich großen Interesses und eines hohen Standards erfreut, dass methodisch eine Aufnahme der neueren kulturgeschichtlichen Fragestellungen stattgefunden hat, ohne dass die empirischen und auch wirtschaftsgeschichtlichen Traditionen völlig vernachlässigt würden. In den Themen aktueller Doktorarbeiten zeigt sich vielmehr ein erheblicher Anteil an auf den ersten Blick traditionellen Gegenständen, die jedoch mit anderen Perspektiven und teilweise auch mit anderen Methoden und Quellen bearbeitet werden. So ist etwa in Studien zur lokalen Politik- und Wirtschaftsgeschichte das Interesse an kommunikativen Netzwerken, an Systemen des Paternalismus groß, werden Zeitungen nicht mehr klassisch pressegeschichtlich, sondern im Hinblick auf städtische Konsumdiskurse untersucht.

Zeitlich wird sich wohl der Akzent noch etwas von der mittlerweile sehr gut erforschten viktorianischen Periode zur Zwischenkriegszeit und zur Zeit nach 1945 verlagern, die bisher erst für Fragen der Planungs- und Stadtbaugeschichte als einigermaßen gut erforscht gelten kann. Interessante Forschungen dürfen auch erwartet werden hinsichtlich der Agenturen öffentlicher Ordnung wie Polizei, deren Formierung und Weiterentwicklung. Schließlich gibt es, wie Helen Meller in ihrer Besprechung des dritten Bandes der ‚Cambridge Urban History‘ hervorhob, noch deutliche Defizite im Hinblick auf eine Umweltgeschichte der Stadt, die nur für die Aspekte, die mit ‚Public Health‘ in Verbindung stehen, gut erforscht ist.